

Miechomwitzer Zeitung

Anzeiger für die Gemeindebezirke Miechowitz, Karf und Kofitnik

Erscheint wöchentlich drei mal und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonnabend nachmittags. Bezugspreis pro Monat 150 Pfg. frei ins Haus; durch die Post bezogen 4,50 Mk. pro Vierteljahr

Geschäftsstelle: Dittmann's Buchhandlung, Miechowitz.
Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Josef Jarosch, Miechowitz.

Anzeigenpreis: Die 8 gespaltene Colonnelle oder deren Raum kostet 20 Pfennig. - Bei Wiederholungen wird Rabatt gewährt.
Druck: „Kurier“ G. m. b. H. Königshütt: - Rattowitz.

Nummer 127.

Sonntag, den 31. Oktober 1920

6. Jahrgang.

Allerheiligen.

— Miechowitz 31. Okt.

Ende des Kirchenjahres feiert die Kirche das Fest Allerheiligen. Sie will von alten Jahre nicht scheiden, ohne noch einmal zusammenschend aller derer gedacht zu haben die in Glaubens-treue und Glaubenseifer aus der zahllosen Heer-schar ihrer Befehrer sich in ganz besonderer Weise hervorgetan haben, die in reinem, heiligem Leben, Lebenswandel und ein Leben verlebten voll auf-opfernder Güte- und Mitleidsliebe und damit ein heldenhaftes Zeugnis abgaben von wahrhaft christlich-katholischer Geistes, der in ihnen wohnt als nimmer verjüngende Kraft. Viele von ihnen sind den gewaltigen Mysterien und Befehrsriod ge-storben in zäher Festhalten an ihrer Ueberzeugung, in überirdischer Kraft. Wer kennt die Zahl der Märtyrer für den Glauben, den sie in Treue zum Glauben, zu Christus, mit ihrem Blute besiegelt haben; wer kennt die Zahl der mutigen Bekämpfer des Götzenbildes und die unzählige Schar derer, die im Verborgen ein Leben lebten in jehwelliger, stiller Entfaltung alles irdischen Gutes und Glücks und in nimmer ermüdender Nächstenliebe. Sie alle waren innerlich wahrhaft erfüllt von der lodernen hellen Flamme des Glaubens und von der vollendeten Wahrheit, Weisheit und Heiligkeit der göttlichen Lehre und Offenbarung. Sie alle waren erfüllt von rastloser Opferwilligkeit für die ewige Rettung der am Irdischen hängenden Menschen; auf dem vollen Willen haben sie zur Vollendung emporgehoben. Nur von einigen wenigen ganz großen selbst die Geschichte, nur einige aus der großen Zahl leben greifbar in unserm Gedächtnis fort. Viele, unzählige viele, heiligmännliche Männer und Frauen, die aufgegangen sind in eifrigem Dienste für Gott und Menschen, sind menschlicher Vergessenheit an-heimgefallen; die Zahl der Tage im Jahre reicht nicht aus, um alle einzelnen zu gedenken. Darum gebührt die Kirche ihrer aller an jenem Tage, an dem sie uns an ihre Glaubenshelden Kämpfer und Streiter, erinnern will, am Tage Allerheiligen. Und das gesamte katholische Volk freut sich an diesem Tage in berechtigtem Stolz darüber, daß seine Mutter die Kirche einen solchen Kranz von heldenhaften Söhnen und Töchtern besitzt; es fürmert sich nicht um das verständnislose Ge-spött überheblicher Gottesläugner, die nur sich selbst und ihren irdischen Gott, den Mammon, kennen wollen, die nur dem Gözen des Diesseits huldigen. Wir aber werden in dieser Zeit irdischen materialistischen und selbstsüchtigen Strebertums das nur die Jagd nach irdischem Glanz und Wohlstand kennt, den Idealismus christlicher Heiligmännlichkeit nur umso mehr bewundern, ja danach streben müssen, dem Beispiel jener Heiligen nachzueifern, um unserer menschlichen Schwächen Herr zu werden. Denn wir uns die Großen der Weltgeschichte als Anterspaß der inneren Kräfte unseres Volkes; Wegweiser und Vor-bilder sein sollen zur Freude an deutschem Hel-den-tum und Hingabe im Handeln und Denken so sollen uns, das katholische Volk, die Heiligen unserer Kirche, wenn wir sie und ihr Leben be-trachten, auf den Weg führen zu innerer Selbstbestimmung und stiller Einsicht zur Freude an selbstloser Arbeit an uns und den andern, zum Festhalten an unserm Glauben und zur Erhal-tung der uneingeschränkten Rechte unserer Kirche, weil sie es ist, die in ständiger Wandel aller Zeiten solche Zeiten aus sich zu schaffen. Die Heiligkeit dieser Zeit wird nicht erfolgen durch die bestlose Befriedigung materieller Wünsche und Ziele die Zeit braucht stärke Antriebe vom In-neren der menschlichen Seele heraus, damit sie von den Wunden des Krieges und den Pfosten nach gleitendem Besitz geneset. Die Durchbringung un-serer Zeit mit den Grundsätzen der sozialen Ge-rechtigkeit hat tiefere Wirkung und tiefere Kraft als die in der christlichen Lehre vom größten Gebot der Gottes- und Nächstenliebe. Nicht die auf äußerem Interesse aufgebaute Bundesgenos-senschaft solcher die durch die Bande einer auf irdischen Besitz aufbauenden und darum um ihn mit menschlichen Machtmitteln ringenden menschlichen Gesellschaften miteinander verknüpft sind, um im Kampfe aller gegen alle Machtpositionen zu ringen, nicht diese Bundesgenossenschaft wird unser Jahrhundert erobern, sondern einzig und allein das Ideal des Christentums, das die Menschen innerlich zu einer Einheit zusammen-führt. Dieses ist es, das uns niemals verläßt, noch dem wachen Bewußt zu streben, dessen wir zur Erhaltung unserer Daseins und unserer Familien leben und nicht verläßt, nach gerechtem Besitz zu streben, das uns aber Heissen anlegt über vernünftiges Maß und auf ungerechtem Eifer begründeten Sehnsüchten anzuhängen. Der Tag Allerheiligen soll uns an die Glaubenshelden der katholischen Kirche erinnern, die ganz in der großen Sache ihres Glaubens aufgegangen sind. Die Gestalten dieser Männer und Frauen sollen uns Führer sein auf dem Wege zu eigener innerer Verwirklichung.

Der Industriebezirk ohne Kartoffeln.

Man schreibt uns:

Schon seit August d. Js. schwebten Ver-handlungen mit Polen, die die Versorgung der ober-schlesischen Bevölkerung mit Kartoffeln zum Ziel hatten. Das polnische Weibszentrum-missariat hatte einen Vertrag auf Lieferung von einer Million Zentnern abgeschlossen, doch wurde auf Wunsch der Interalliierten Kommission dieser Vertrag an die polnische Berufsgenossenschaft zediert und zwischen dieser und der I. K. vereinbart, daß die pol-nischen Kartoffeln zu 20,50 Mark für einen Zentner an die Arbeiter abgegeben werden sollten. Die Verteilung sollte durch den Berg- und Hüttenmännischen Verein einerseits und durch die Kommunen andererseits erfolgen. Die Herren Kott und Dubiel, Vertreter der polnischen Berufsgenossenschaft, ver-sprachen sich am 10. Oktober, an die ober-schlesischen Industriearbeiter bis zu 700 000 Zentner „gesunde, ordnungsmäßig durchge-säuberte und sortierte Kartoffeln“ zu liefern, und zwar die Hälfte der von den Verwaltun-gen angemeldeten Kartoffeln innerhalb von 14 Tagen vom 11. Oktober an gerechnet. An-dererseits sollten die Verwaltungen das Recht haben, den ganzen Vertrag ohne Frist zu kündigen. Als Endtermin für die ganze Lieferung war der 15. November 1920 vor-gesehen.

Die Herren Kott und Dubiel ver-sprachen, daß die ersten Züge schon am 20. und 11. Oktober in Ober-schlesien ankommen sollten und drängten darauf, daß ihnen so-fort die Adressen für diese Lieferung ange-gaben würden. Es traf aber keine Sendung ein. Erst um den 16. Oktober herum kamen die ersten Züge mit den ersehnten polnischen Kartoffeln. Doch schon an der Grenzstation Birkenfeld mußte der ober-schlesische Sachver-ständig einen großen Teil davon zurückhalten und beanstandeten, weil sie in der Qualität den Bedingungen durchaus nicht entsprachen. Etwa 50 000 Zentner wurden bisher tatsächlich ge-liefert. Sie sind aber für die menschliche Er-nährung nicht zu gebrauchen. Bei sämtlichen Waggons bestand die Oberschicht aus guten Speisekartoffeln, darunter lagerte ein Gemisch von kleinen grünen Futterkartoffeln, Erde, Urat und Stroh, dessen Annahme die ober-schlesischen Arbeiter mit Recht ablehnten. Heute ist der 30. Oktober und die Arbeiter warten noch immer vergeblich auf die polnischen Kar-toffeln.

Mangel an Transportmitteln kann nicht vorgeschützt werden, da leere Züge tatsächlich auf den Grenzstationen eintreffen. Außer-dem haben die Polen noch immer 30 000 ober-schlesische Wagen zurückgelassen und der deutsche behördliche Apparat ist auf Abnahme jeder nur gewünschten Anzahl von Zügen auf den Grenzstationen eingestellt. Die Be-hauptung, daß die Eisenbahntrecken an der Grenze mit Kartoffelzügen vollgestopft seien, fällt also in sich zusammen, ebenso hat die deutsche Eisenbahnverwaltung Lokomotiven in genügender Menge zur Abholung der pol-nischen Züge bereitgestellt.

Woran liegt nun die Nichtinnehaltung des Vertrages durch Polen? Herr Kott erklärt, daß die bereits gelieferten Kartoffeln eigent-lich für Kongresspolen bestimmt gewesen seien und man sie nur deshalb nach Ober-schlesien abgeschoben hatte, weil dort ein Streik ausge-brochen sei. Der weitere Transport sei ein-gestellt worden, weil eben minderwertige Kar-toffeln statt der vertragsmäßig gereinigten und sortierten, geliefert worden seien. Er glaubt, daß die nächsten Lieferungen besser sein werden. Hoffen wir das Beste!

Die Herren Kott und Dubiel haben nun mit dem Export Kofitnik in Polen einen Ver-trag abgeschlossen, wonach dieser sich ver-pflichtet, 400 000 Zentner Kartoffeln zu liefern und die Lebensmittelaktung der I. K. be-müht sich in dankenswerter Weise um be-schleunigte und realistische Ausführung derselben. Mittlerweile hat aber der Frost eingesetzt und es ist sehr fraglich, ob wir die Kartoffeln noch rechtzeitig hereinbekommen werden. Die ober-schlesische Bevölkerung hat den Nachteil von dem Vertragsbruch zu tragen, denn für sie waren die Kartoffeln, mit denen man jetzt das Vieh füttern muß, bestimmt ge-wesen.

Es ist das zweite Mal, daß man sie im Stich läßt. Im vorigen Jahr hatte die ober-schlesische Industrie zu gunsten ihrer Arbeiter ähn-liche Verträge geschlossen und zwar sollten Kartoffeln gegen Kohle getauscht werden. Polen ließ sich die Kohle liefern, auf die Kar-toffeln aber warten wir bis heute noch. Die Ernährungslage im Industriebezirk ist sehr ernst geworden und wir können nur hoffen, daß der deutsche Landwirt einspringt und uns aus der Not hilft.

Der 9. November Nationalfeiertag?

— München, 30. Oktober. (Eig. Meld.) Der Beschluß des sächsischen Gesamtministeriums, den 9. November zum gesetzlichen Feiertag zu erheben, hat innerhalb des sächsischen Kabinetts zu ernstlichen Schwie-rigkeiten geführt. Da die demokratischen Minister nachdrücklich Verwahrung einlegten und es von der Stellungnahme ihrer Fraktion abhängig machten, ob sie weiter in der Regierung bleiben könnten, entfiel vorübergehend eine Ministerkrisis, die erst durch einen Beschluß der Demokratischen Fraktion beseitigt wurde, der dahin ging, daß die Minister von ihren Rücktritts-absichten absehen sollten.

Noch höhere Eisenbahntarife?

* Hannover, 30. Oktober. (Eig. Meldung.) Die Tagung der Vertreter der Eisenbahn in Goslar hat eingehend die Tarifserhöhung auf den Eisenbahnen be-sprochen. Die letzte Erhöhung hat einen Anstieg der Märgen des Verkehrs gebracht. Ob unter diesen Umständen eine abermalige Tarifserhöhung ein-treten soll, wurde in dieser Konferenz nicht ent-schieden, obwohl sich mehrere Direktionspräsidenten dafür aussprachen. Die Entscheidung über diese Frage soll in einer zweiten Konferenz fallen, die im Dezember beziehungsweise Anfang Januar in Berlin stattfinden wird.

Reichswehr-Offiziere gegen Scheidemann.

× Berlin, 30. Oktober. (Eig. Meldung.) In einer Versammlung von Offizieren der Reichs-wehr Berlin ist eine Protestdemonstration gegen die Beschimpfung pflichttreuer Offiziere des jetzigen Heeres durch Scheidemann im Reichstag zur An-nahme gelangt. Die Erklärung der Offiziere ist dem Reichswehrminister überreicht worden.

Der Kampf um die U-Kassen.

× Berlin, 31. Oktober. Die 4. Zivilkammer des Landgerichts 1, die über den Streit in der Partei-kasse der U. S. P. D. auf Antrag des Neukommunistischen Zentralkomitees zu ent-scheiden hatte, kam zu dem Entschluß, den An-trag der Neukommunisten auf Erlass einer einseitigen Verfügung, wonach die rechts-unabhängigen Komiteemitglieder Dittmann und Frau Ziegler jeder Verfügung über die auf ihren Namen bei den verschiedenen Firmen hinterlegten Gelder enthalten sollten, abzulehnen. Einmal sei das Gericht örtlich unzuständig, so dann jenseit dem Antragsteller die Berechtigung zur Klage. Es sei juristisch unmöglich, die Antragsteller als die richtigen Nachfolger des früheren Komitees der U. S. P. D. anzusehen.

Die Sühne für Scapa Flow.

— Paris, 28. Oktober. Die Wiedergutmachungskommission sagte gestern einen Beschluß, der Deutschland neue schwere Opfer auferlegt. Sie beschäftigte sich mit dem am 10. Januar d. J. unterzeichneten Protokoll, das die Entschädigungen festsetzt, die Deutschland für die Zerstörung der Schiffe in Scapa Flow zu ent-richten hat. Damals wurde beschlossen, daß Deutsch-land sofort 192 000 Tonnen Schiffsmaterial abzu-liefern habe und daß innerhalb von 30 Monaten weitere Lonnage zur Ablieferung zu kommen hat, deren Höhe die Wiedergutmachungskommission zu bestimmen hat. Die Wiedergutmachungskommission richtete gestern einen Bericht an die Vorkon-ferenz, in dem sie ausführt, daß nach den Untersuchungen, die in Deutschland angestellt worden sei, wie viel weitere Lonnage Deutschland abliefern könne, ohne seine wirtschaftliche Ent-wicklungsfähigkeit zu gefährden. Man habe beschlos-sen, von Deutschland weitere 83 000 Tonnen zu verlangen. Diese Lonnage umfaßt schwimmende Docks, schwimmende Kräne usw. Im ganzen wird also Deutschland für die in Scapa Flow zerstörten Schiffe 275 000 Tonnen Schiffsmaterial abzu-liefern haben.

Das Uebereinkommen im englischen Bergbau.

Das zwischen den englischen Grubenbesitzern und Bergarbeitern abgeschlossene Uebereinkommen umfaßt folgende Hauptpunkte. Der Verband der Grubenbesitzer und der Bund der Bergleute verpflichten sich, zusammenzuarbeiten und alles zu tun, was die Kohlenförderung ver-mehren könnte. Zu diesem Zweck werden Betriebs-ausschüsse gebildet. Die Verbände werden einen Entwurf für die Regelung der Löhne ausarbeiten, wobei auch die Reingewinne in Betracht gezogen werden sollen.

Der Entwurf muß der Regierung vor dem 31. März 1921 unterbreitet werden. Was darin wer-den die Löhne auf der Grundlage einer Erhöhung von nicht mehr als 2 1/2 % ausbezahlt. Diese Löhnerhöhung wird automatisch am 3. November ein-treten, wobei die Förderung der nächsten fünf Wochen, bis zum 18. Dezember in Betracht ge-zogen werden soll.

Die Erhöhung wird von der Förderung der für die Ausfuhr bestimmten Kohle abhängen, wobei damit gerechnet wird, daß die Förderung 219 Mil-lionen Tonnen jährlich übersteigen wird.

Die Abstimmung unter den Bergleuten wird sehr wahrscheinlich am 8. Novem-ber stattfinden, die Arbeit in den Gruben dürfte wahrscheinlich am 8. November wieder ausgetom-men werden. Die Konferenz der Arbeiterpartei beglückwünscht vor ihrer Auflösung Lodge zu dem erlangenen Erfolg.

Streik im Barzelona.

× Barzelona, 30. Oktober. Der Straßen-bahnverkehr ist seit gestern nachmittag einge-stellt. Es streikten 25 000 Metallarbeiter, dem sich andere Arbeiterkategorien angeschlossen haben.

Marianne und John Bull.

× Paris, 30. Oktober. Wie „Liberte“ mit-teilt, hat die französische Regierung beim Generalsekretariat des Völkerbundes dagegen pro-tes-tiert, daß die dem Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten zugehenden Mit-teilungen oft in englischer und nicht in fran-zösischer Sprache, abgefaßt sind.

„Journal des Debats“ berichtet offenbar amlich be-schlußigt zu den Worten Balfours, er hoffe, daß der Völkerbund, der noch nicht die gefasste zivilis-ierte Welt vertritt, bald eine vollständige Familie sein werde.

Man habe anheimend auf gewisse Seite ge-glaubt, daß er damit Deutschland gemeint habe, es sei aber viel wahrscheinlicher, daß der englische Staatsmann an die Vereinigten Staaten gedacht hat.

Das Blatt hat, wie haben guten Grund anzu-nehmen, daß diese Annahme richtig ist. (?)

* Genf, 30. Oktober. (Eig. Meld.) Im „Gouver-ner“ hat Millerand erklärt, daß er als Präsident nie in die Anhebung der Frankreich gegen-über im Weltkrieg eingegangenen Verpflich-tungen einwilligen werde. Eine gleiche Erklärung des Ministerpräsidenten wurde in der am 7. November zu-sammensitzenden Kammer abgegeben werden.

Glückliche Fahrt!

— Hamburg, 30. Oktober. Der erste für die Hamburg-Amerika-Linie im Bau befindliche Damp-fer hat gestern eine Probefahrt unternommen. Der Dampfer, der den Namen „Abessinia“ erhielt, ist auf dem Bremer Vulkan in Vegesack gebaut und für die Probefahrt bestimmt. Er hat eine Trag-fähigkeit von 2350 Tonnen und eine Geschwindig-keit von 9 Seemeilen in der Stunde. Das Schiff ist für die Lebertafel bestimmt.

Die Münchener Polizei.

— München, 30. Oktober. (Eig. Meld.) In-folge der jüngsten Anschuldigungen der Sozialisten in der Kammer gegen die Münchener Polizei hat der Po-lizeipräsident dem Ministerpräsidenten die verfassung-Entbindung vom Amte angetragen. Der Ministerprä-sident hat eine Amtsenthebung des Polizeiprä-sidenten zurückgelehnt, da er keinen Grund hierfür und keinen Grund für die Anschuldigung in der Kammer finde. Der Ausschuß der Kammer soll seinen Bericht bis Dienstag erlassen.

— Ten Verhandlungen von Kriminal- und Verord-amen gelang es in Hamburg zwei Postanstalten festzunehmen, die im Verein mit drei weiteren in Berlin und Teget verhafteten Anstaltsführern durch Massentauschung von Postanweisungen über 100 000 Mark erbeutet haben. In der Angelegenheit sind noch andere Personen verhaftet.

Der Hungerschrecken in Rußland

Rotterdam, 29. Okt. (Eig. Meld.) Die Londoner „Daily News“ melden: Die Armees des Generals Wrangel begegnete auf ihrem letzten Vormarsch Scharen von russischen Flüchtlingen aus Dörfern der Provinzen am Dnjepr. Viele dieser Flüchtlinge sind mit allen ihren Habegelegenheiten über 1000 Meilen weit gewandert, um der schrecklichen Hungersnot, die für den Winter droht, zu entgehen. „Daily News“ sagen, diese entsetzlichen Gebehrnisse seien die ersten Anzeichen dafür, daß eine furchtbare Katastrophe der Sowjetregierung drohe.

Welche Gebiete werden wieder zu Wüsten und selbst der russische Terror ist nichts im Vergleich zu den Schrecken der Hungersnot, die Hunderttausenden von Russen droht.

Rotterdam, 29. Oktober. (Eigene Meldung.) Die „Times“ melden aus Kowao: Die Sowjetdelegierten sind von Kowao nach Rußland zurückgekehrt, anscheinend aus Furcht vor den eintretenden Ereignissen.

Die Millionenopfer des englischen Streiks.

Basel, 29. Okt. (Eig. Meld.) Die Baseler „Nationalzeitung“ meldet aus London: Der „Weekly Dispatch“ erzählt, daß der Zustand der englischen Bergleute 6 Millionen Tonnen Kohlen nicht gefördert hat. Die Gesamtlohneinbuße der Grubenarbeiter beläuft sich auf 105 Millionen Shilling. Die Verluste der übrigen Industriearbeiter sollen das Dreifache betragen.

tag leer und die Unterstützung mußte eingestellt werden. Der Streik habe die Bergarbeiter das gesamte Gewerkschaftskapital gekostet.

London, 28. Oktober. (Neuer.) „Daily Chronicle“ zufolge geht die neue Forderung der Bergleute, die ein Hindernis in den Verhandlungen bildet, dahin, daß, wenn die Erzeugung in dem vorläufigen Teilschritt, für den 2 Shilling Lohnhöhung zugestanden sind, den Voranschlag überarbeiten sollte, sofort eine weitere Lohnhöhung gezahlt werden soll. Das Blatt fügte hinzu: Beide Parteien sollten die Lage für ernst.

London, 29. Oktober. Das Reutersbüro meldet amtlich: Die Vereinbarungen zwecks Beilegung des Bergarbeiterstreiks sind beiderseitig unterzeichnet worden und werden nunmehr einem Vertreter der Bergarbeiter unterliegen.

Monatlich 18 Milliarden Papiergeld!

Berlin, 29. Oktober. (Eig. Meldung.) Die Reichsdruckerei hat in der vergangenen Woche 4 1/2 Milliarden Mark neue Reichsbanknoten gedruckt, wie in der gestrigen Sitzung der Betriebsräte mitgeteilt wurde. Der monatliche Druck beträgt jetzt 18 Milliarden Mark.

Die bolschewistische Seuchengefahr.

Berlin, 29. Okt. (Eig. Meld.) In diesen Tagen trifft man in Berlin auf viele Russen, die ihren Auslagen nach aus Interniertenlagern entwichen sind. So sind 12 Russen aus dem Berliner Lager Kautsdorf geflohen worden, die die Passanten auf dem Potsdamer Platz nach der Adresse der „Post“ (?) fragten. Sie erklärten, daß sie aus dem Interniertenlager entwichen seien und zeigten gleich als Beweis einen gedruckten Zettel vor, auf dem Anweisungen gewesen waren, wie sie sich nach ihrer Flucht zu verhalten hätten. Auf dem Zettel war weiter zu lesen, daß sie sich nach Berlin zu begeben hätten, wo der Sowjetvertreter Herr Kopp für Unterkunft sorgen wird. Da es hier zweifellos feststeht, daß die Russen bolschewistische Agitation vorhaben, wird es angebracht sein, ihnen möglichst bald entgegen zu treten.

Die Blockade Nordrußlands aufgeheben.

Rotterdam, 29. Oktober. (Eig. Meld.) Die „Morningpost“ meldet aus Riga: Infolge des russisch-polnischen Waffenstillstandes haben die englischen Kriegsschiffe am Mittwoch die lettischen Gewässer verlassen. Damit sei die Blockade Nordrußlands ermöglicht aufgehoben.

Das Ende des englischen Streiks.

London, 29. Oktober. Der Vollzugsausschuß des Bergarbeiterverbandes wird den Bergarbeitern empfehlen, die Bedingungen, die zwischen der Regierung und dem Verband der Bergleute getroffen sind, anzunehmen.

Der polnisch-litauische Konflikt.

Brüssel, 29. Oktober. Der Völkerbundsrat hat in der Frage des polnisch-litauischen Konfliktes beschloffen, in den strittigen Gebieten eine Volksabstimmung vorzunehmen zu lassen. Zur Annahme oder Nichtannahme der Vorschläge des Völkerbundsrates wurde den beiden Parteien eine zehntägige Frist gesetzt.

Der Bürgermeister von Cork.

London, 29. Okt. Die Leiche des Bürgermeisters von Cork wurde gestern abend nach Irland übergeführt. Eine große Prozession von Irändern folgte dem Sarge durch die Straßen Londons nach dem Bahnhof. In der Prozession wurden eine Anzahl irische republikanische Fahnen getragen. Die britischen Behörden schritten nicht dagegen ein.

Bei der Totenfeier für den verstorbenen Bürgermeister Mac Swiney im Highton-Gebäude fielen die Geschworenen den Wahrspruch, daß der Tod auf Selbstmord infolge Weigerung, Nahrung zu sich zu nehmen, zurückzuführen sei. Der Gesängerkonzert besaß die Bedeutung, daß Mac Swiney Nahrung zugeführt wurde als er bewußlos war. In Ducaillon, Liverpool und anderen Städten wurden am Mittwoch Totenmessen abgehalten.

Telegrafist meldet aus London: Der Minister des Innern gestattete auf Ansuchen der Angehörigen, daß die Leiche des Bürgermeisters Mac Swiney nach Cork übergeführt wird. Am Mittwoch abend wurde die Leiche nach der Kathedrale von Southwark gebracht, vor der sich eine große Menschenmenge sammelte. Als der Sarg in die Kirche getragen wurde, küßten Frauen das Bahrtuch. In der Kathedrale wurde die Leiche feierlich aufgebahrt. Der Katastroph mit Blumen bedeckt. Eine Ehrenwache junger Irländer nahm zu beiden Seiten Aufstellung. Der heute Freitag wurde in Irland zum Nationalfeiertag erklärt.

Washington, 28. Oktober. Nach einer Meldung des Reutersbüros aus Madrid wird der Staatssekretär eine Delegation von Spanien empfangen, die die Anerkennung der irischen Republik von den Vereinigten Staaten verlangen wollen.

Wie Kavass meldet, manifestierten in Barcelona (Spanien) am Mittwoch die Schüler vor dem spanischen Konsulat wegen des Todes des Vormarsches von Cork. Es wurden Steine geworfen und Fenster eingeschlagen.

Die Helgoländer wenden sich an England!

London, 28. Okt. Der Berliner Korrespondent der „Times“

sendet seinem Blatte eine längere Darstellung über die Wünsche und Beschwerden der Helgoländer, in der sehr merkwürdige Dinge zur Sprache gebracht werden, von denen die deutsche Öffentlichkeit bisher wenig oder nichts gewußt hat. So berichtet er u. a., daß eine Abordnung von führenden Helgoländern, die die ganze einheimische Bevölkerung der Insel zu vertreten vorgab, in Berlin gewesen sei, um den britischen Botschafter, die „durch die deutsche und preussische Regierungspolitik schwer bedrohte Lage“ der Inselbevölkerung darzulegen.

Die Deputation bestand aus 4 Eingeborenen, die alle noch unter der britischen Herrschaft geboren waren, sich ihres heimischen irischen Dialektes bedienen und nur zur Ergänzung das Englische zu Hilfe nahmen, obwohl sie, wie der Korrespondent betont, auch das Deutsche beherrschten.

Die Deputation traf zwar den Botschafter selbst nicht an, wurde jedoch vom britischen Geschäftsträger mit großer Sympathie begrüßt, der sich bereit erklärte, die Wünsche und Beschwerden der Helgoländer an die Londoner zuständigen Stellen weiterzuleiten. Der „Times“-Korrespondent berichtet weiter, daß schon am 3. März die Helgoländer an Lord George, an das auswärtige Amt in London und an den Völkerbund eine Denkschrift geschrieben haben, in der sie schwere Angriffe, besonders gegen die preussische Regierungspolitik richteten, die ihrer Auffassung nach dazu angehen sei, die eingeborene Bevölkerung auf Helgoland „auszurotten“ und durch eingewanderte fremde Elemente völlig nach dem Binnennlande zu verdrängen.

Deutsche Abgeordnete im polnischen Landtag.

Warschau, 28. Oktober.

In der gleichen Sitzung, in der der polnische Landtag das Zweikammerrecht annahm, kamen auch die beiden deutschen Abgeordneten Hasbach und Spidemann zu Worte. Der Abgeordnete Hasbach wies darauf hin, daß die Verpflichtungen der polnischen Regierung, alle Bürger des polnischen Staats ohne Unterscheidung des Bekenntnisses und der Nationalität gleichen Rechte genießen, bisher nicht gehalten worden seien. Die Deutschen verlangten das Recht, deutsche Schulen zu gründen gemäß den im Versailles-Vertrage aufgestellten Grundgesetzen und eine hinlängliche Zahl von deutschen Lehrern einzurichten, ebenso das Recht, aus dem Auslande Lehrer für die deutschen Schulen heranzuziehen. Ferner forderten die Deutschen, daß bei den Kultusministerien in Warschau und Posen eine besondere deutsche Abteilung eingerichtet werde, daß im ehemals preussischen Landesteil die wichtigsten Aufschriften an öffentlichen Orten, ebenso die Verfügungen der Landesbehörden in beiden Sprachen abgedruckt bzw. erlassen werden sollten, bis die deutsche Bevölkerung werde polnisch gelernt haben. Die Deutschen seien stets bereit, mit der Regierung zusammenzuarbeiten, und sie würden jede Regierung unterstützen, sofern ihre Forderungen erfüllt würden. In ähnlichem Sinne äußerte sich der Abg. Spidemann. Die deutschen Bürger des polnischen Staats erblickten in dem Vorgehen der polnischen Behörden das Bestreben, die Deutschen zu entnationalisieren. Die Deutschen seien aber lokale Bürger des polnischen Staats. Sie hätten ihre Söhne und Brüder zur polnischen Armee entsandt und dürften mit Recht erwarten, daß die polnische Regierung nun ihre geringfügigen nationalen Forderungen erfüllen werde.

Die Schwierigkeiten für Genf. Rotterdam, 29. Oktober. (Eig. Meld.) „Daily Mail“ meldet zur Genfer Konferenz: Die noch zu behandelnden Schwierigkeiten zwischen Paris und London beziehen sich nicht auf den Ort der Zusammenkunft, sondern auf die Statuten der Wehrzuchtungskommission und der deutschen Delegierten.

Gegen die Weltkureurung.

Genf, 29. Oktober. (Eig. Meld.) Genf meldet: Der Völkerbund hat ein selbständiges Büro zum Studium der Finanzfragen eingesetzt und zur Prüfung der Maßnahmen gegen die Weltkureurung.

Das starke Ungarn.

Wien, 29. Oktober. (Eig. Meld.) Aus Budapest wird gemeldet: Das ungarische Kabinett hat das Legehenden der Kautschuk-Exportierung von über 150 ungarischen Eisenbahngesellschaften, darunter des Reichsbahnsystems, die vor italienischen, griechischen und serbischen Gesetzen abgeurteilt werden sollten, einstimmig abgelehnt.

Spaa-Interpellation in Paris.

Genf, 29. Oktober. (Eig. Meld.) Der „Temps“ meldet: Die sozialistische Kommunistenpartei hat sich in ihrer letzten Sitzung entschlossen, beantragt die Regierung wegen des Spaa-Abkommens zu interpellieren, wie von zwei mit deutschen Senatoren in ständiger Beziehung stehenden sozialistischen Deputierten beantwortet worden war.

Frankreich läßt die bayerischen Einwohnerwehren bestehen.

Genf, 29. Oktober. (Eig. Meld.) Der „Temps“ meldet: Der französische Gesandte ließ am 2. November nach München zurück. Er nimmt die Ermächtigung mit, bis auf weiteres die bayerischen Einwohnerwehren fortzubehalten zu lassen.

Alexand Kurioja.

In unserer ersten, keineswegs zum Lachen aufgelegten Zeit tut es wohl, wenigstens ab und zu auch einmal auf politischem Gebiete Dinge zu erleben, die dem Leser zum mindesten ein Lächeln abnötigen. Was soll man beispielsweise dazu sagen, wenn Wilson den von ihm früher so erfolgreich geblühten Amerikanern, bei denen er infolge seiner Mißerfolge gründlich abgefallen ist, ernsthafter

Miene versichert, der Völkerbund sei das einzige Mittel, den Frieden aufrechtzuerhalten. Das könnte zur Anfertigung eines der bekannten Scherzblätter zeigen, auf denen in irgend welche Weise oder Jügel oder sonstige Dinge irgend eine Figur hineingehemmt worden ist. Das erste dieser Bilder hieß: „Wo ist die Katze?“ Man sollte es wieder hervorholen und mit dem Frieden zusammenschweißen, dann wäre die Frage „Wo ist der Frieden?“ aufs allergnädigste gelöst mit der unerbittlichen Antwort: „Bei der Katze!“ Der ewig unerbittliche Herr Professor Wilson läßt an Gegenstand des Witzprojekts zu sein, von dem behauptet worden ist, er könne den Diebstahl in allen Sprachen der Welt benennen, aber er wisse nicht, wie man sich darauf legt.

Zu den Meldungen, die sich besser für Witzblätter eignen, gehört auch die Reutersnachricht aus Washington, daß „der“ Staatssekretär in Washington eine russische Delegation empfangen werde, die die Anerkennung „der“ irischen Republik von den Vereinigten Staaten „verlangt“ wolle. Das wäre die empfindliche Lösung des oben irischen Anwesens — wenn die Engländer damit einverstanden wären, was einzuweisen immerhin noch einigen Zweifeln begegnet. Man konnte trotz der herrschenden grimmigen Laune meinen die Bundstage wären ungewiss mit ihren Soziallangensmeldungen seien wieder angebrochen. Daß sich zu den Zeitungen mit derartigen Latenzen Nachrichten neuerdings auch die Berliner „Vossische Zeitung“ gekost, ist uns aus einer ihrer letzten Nummern bekannt geworden, in der sie wie vor einiger Zeit unter gutem Mitwirkung ihres Breslauer m. g. Korrespondenten schon einmal unsere Zeitung mit polnischen Propagandaartikeln bewickelt, also eine Unkenntnis der oberflächlichen Verhältnisse an den Tag legt, die uns hier in 2. Beilage sehr erheitert. Sie wolle auch einmal ihren Breslauer „Gedächtnisblatt“ auf seinen geistigen Zustand untersuchen lassen, denn bei diesem Herrn scheint tatsächlich mehr als eine Schraube locker geworden zu sein, sonst könnte er nicht außerdem noch Dinge als Neuigkeiten eines uns aus Entlarvungsgründen fernbleibenden Herrn „wiedergeben“ die trotz dessen ungenügend reich entwickelter Phantasie niemals geüben und. Daß der Breslauer Herr nebenbei dem Aufsichtsrat in seiner bürokratischen Zeitschrift die Wünsche seines Glashauses beschuldigt durch mutwillige Steuerverweigerung, sei nur beifällig erwähnt. Die wenigen Leute, denen das Berliner Blatt in Ober-Ostpreußen zu Gesicht kommt, rissen ob der besterzogenen Meldung die Augen nicht wenig auf. Bisher war die „Vossische Zeitung“ doch nicht als Sprachrohrnummer mit fingierten Meldungen erschienen; nur einige ihrer im gleichen Verlage herauskommenden Scherzblätter machten sich den Scherz, zum 1. April fingierte Meldungen zu verbreiten. Sollte aus dem Sammelkasten für solche Scherze etwa aus Kujaw ein Blatt in die Spalten des Berliner Blattes das der Stadverabredung seit vielen Jahren als Kuppelante bezeichnend, gelassen sein?

Überhaupt die Meldungen aus Oberschlesien! Es ist unglücklich, was da alles in der unvollständigen Breite verbreitet worden ist und, wie das angeführte Beispiel beweist, heute noch alles verbreitet wird. Wenn sich die Herren, die in vollster Unkenntnis der Verhältnisse daraufloschreiben, die Ruhe nehmen würden, wenigstens ab und zu auch einmal oberflächliche Zeitungen in die Hand zu nehmen, dann könnte ihnen der Unfug nicht unterlaufen, Zeitungen, die sich klar und deutlich auf den Standpunkt stellen, daß Oberschlesien sowohl aus politischen wie aus wirtschaftlichen Gründen bei Deutschland verbleiben müsse, andauernd mit ihren Gegenführern zu verwechseln. In ministeriellen Kreisen dümmert sehr erfreulichweise jetzt die Erkenntnis auf, daß es eine unermessliche politische Notwendigkeit gewesen ist, Oberschlesien zum Bundesstaate zu machen und daß es soweit kam, können auch wir uns als ein Verdienst mit anrechnen, denn wir haben immer und immer wieder darauf hingewiesen, wie notwendig es ist, der von Polen erklärten Autonomie eine wirksame Gegenpropaganda entgegenzusetzen. Wenn es auch längst nachgewiesen wurde, wie dies auch von uns wiederholt geschah, daß die sogenannte polnische Autonomie nicht mehr bedeutet als eine politische Sackgasse, so wurde immerhin in solchen polnischen Kreisen, die deutsch gekannte Zeitungen überhaupt oder nicht ständig lesen, als Schlagwort fort.

Der Zweck jeglicher Propaganda ist es, Leute aus dem gegnerischen Lager zu gewinnen und die Schwankenden zu stützen. Für die heimatreuen Oberschlesier braucht man keine Propaganda zu machen, sie werden ebenso selbstverständlich für den Anschluß Oberschlesiens an Deutschland stimmen wie die polnisch sprechenden Oberschlesier, die politische und wirtschaftliche Einsicht besitzen. Von diesem Standpunkte haben wir die Dinge stets betrachtet und wir sind deshalb auch immer für eine Ausöhnungspolitik eingetreten, da wir sie als das wirksamste Propagandamittel betrachten. Durch Beschimpfungen gewinnt man niemand — im Gegenteil, man stößt auch diejenigen polnisch sprechenden Oberschlesier ab, die nie daran gedacht haben, für ein Großpolen auf Kosten ihrer ober-schlesischen Heimat einzutreten, die ihnen als solche ebenso lieb und teuer ist, wie den deutsch sprechenden Oberschlesiern. Es ist also der denkbar größte politische Fehler, ihren das Deutschtum, das niemals mit dem allen Oberschlesiern verhassten Preukentum verquillt werden darf, durch Heftereien, die sich gegen alles wenden, was polnisch spricht, zu verletzen. Es zeugt von großer politischer Einsicht, daß sich auch Minister: Auch auf diesen Standpunkt stellt, indem er sehr richtig betonte, man hätte schon viel früher Elsaß-Lothringen gegenüber den gleichen Standpunkt einnehmen müssen, wie heute Oberschlesien gegenüber. In ganz Süd-Deutschland, zu dem das Elsaß-Lothringen rechnet, Lothringen gerechnet werden mußte, ist man gut deutsch allwege, aber keineswegs preukentisch gekannt und genau so steht es auch in Oberschlesien.

Cotales.

Miedowitz und Umgegend.

Ist es strafbar, länger als 8 Stunden zu arbeiten?

Die vielbemerkte grundsätzliche Entscheidung des 2. Strafsenats des Reichsgerichts, durch welche in diesem Sinne erkannt worden ist, liegt jetzt im amtlichen Wortlaut vor. Es handelt sich um das vierjährige Braunschweiger Brauereien, die bei ihren Ueberlandfahrten aus eigenem Antrieb fast ausnahmslos länger als acht Stunden tätig gewesen waren. Das Landgericht Braunschweig verurteilte sie auf Grund der Anwendung des Reichsrechts für die Demobilisierung über die Regelung der Arbeitszeit gewerblicher Arbeiter vom 23. November 1918 zu je 10 Mark Geldstrafe, das Reichsgericht sprach sie in Bezug auf die Strafbefreiung vom 1. Juli d. J. kostenlos frei, indem es in der Hauptsache ansführte:

Die betreffende Anordnung mit ihren Strafandrohungen findet nur auf den Arbeitgeber, nicht auch auf den Arbeitnehmer Anwendung. Der Schutz des geltenden Reichsrechts gegen eine übermäßige Ausbeutung der Arbeitskraft wird im allgemeinen durch einen entsprechenden Druck auf den Arbeitgeber mit hinlänglicher Sicherheit erreicht. Ein solcher Druck würde auch mit der schlechten arbeitsrechtlichen, nur auf Schutz der arbeitenden Klasse gegen den Unternehmer a. S. d. B. gerichteten Gesetzgebung nicht auf vereinbar sein und durch Erzeugung von Mißstimmung die Durchföhrung der Anordnungen eher hemmen als fördern. Jedenfalls enthielte er gegenüber der bisherigen Gesetzgebung eine Neuerung, und noch dazu eine solche von ausfallender Schwere nach der Richtung des Arbeitnehmers hin, eine Einschränkung seines Rechtes zu freien Verfügung über seine Arbeitskraft, wie sie gerade von einer Verordnung dieses Zweckes Inhalt, und Entschuldigungsgrund am wenigsten zu erwarten wäre. Sollte das wirklich gewollt gewesen sein, dazu hätte man es klar und mißverständlich zum Ausdruck bringen müssen.

(Tarifverhandlungen in der Großindustrie.) Freitag vormittag fanden Verhandlungen zwischen den sozialdemokratischen Gewerkschaften und der Großindustrie, Fachabteilung: Bergbau statt. Die Verhandlungen über die sogenannten Ausgleichsforderungen für den Monat April waren von gutem Erfolg begleitet. Bei dieser Gelegenheit werden auch Forderungen des Tarifs gestreift. Weitere Verhandlungen finden Sonnabend statt. Nach Abschluß der Verhandlungen im Ruhrgebiet sollen auch hier neue Lohnforderungen eingeleitet werden.

(Ob's wahr wird?) Nach einer Meldung aus Halle teile in einer vorigen Versammlung der Landesmeister der Salzfischen Fleisch-Tünnung mit, daß aus den Spitzen der Organisation der Landwirte und des Fleischgewerbes eine neue Organisation zur Herabsetzung der Fleischpreise ins Leben gerufen worden ist. Es könne mit Bestimmtheit angenommen werden, daß um die Jahresende das Fleisch, namentlich das Schweinefleisch recht erheblich billiger werden wird.

(Für den Freihandel im Tabakgewerbe.) Auf der Tagung des Vertrauensausschusses des deutschen Tabakgewerbes wurde von allen Gewerbetreibenden die Stimmen der Tabakpflanzer und Tabakarbeiter einer vollgültigen Wertschätzung und die Beteiligung eine Entschädigung angenommen, die die Einführung einer völlig freien Wirtschaft und die Beseitigung sämtlicher Organisations- und Zwangsverhältnisse mit Einverständnis der Ausführenden Stellen von der Regierung fordert.

(Ungünstigkeitsklärung der Zudermärkte Nr. 27.) Bei einem oberösterreichischen Kommunalverband sind durch Ueberfall auf einen Boten eine größere Anzahl Zudermärkte für den Monat November gestohlen worden. Es handelt sich um die Novembermarke Nr. 27 über 1 1/2 Pfund. Die Marke Nr. 27 wird daher für ungültig erklärt. Die Entnahme und Belieferung auf diese Marke ist strafbar.

(Die kalte Eisenbahn.) Die Eisenbahndirektion schreibt uns: Wie in den Vorjahren muß auch in diesem Winter zur Herabminderung des Kohlenverbrauchs die Heizung der Züge soweit irgend angängig eingeschränkt werden. Von der Heizung der Arbeiter-, Werkstätten-, Triebwagenzüge sowie derjenigen Nebenbahnzüge, deren Fahrzeit nicht mehr als eine Stunde beträgt, wird im allgemeinen abgesehen werden müssen. Auch auf eine ausreichende Heizung der Fernzüge wird nicht immer in der früher gewohnten Weise gerechnet werden dürfen. Es wird daher den Reisenden in ihrem eigenen Interesse die Mitnahme von Winter- und Bergschuhschuhen, Decken und dergleichen unter allen Umständen angeraten. Etwa zu stellende Ersatzansprüche aus Anlaß unzureichender Heizung der Züge werden von der Eisenbahnverwaltung zurückgewiesen werden müssen.

(Hohe Belohnung.) Der Regierungspräsident hat auf die Ergreifung der Mörder des Generaldirektors Radtke die Belohnung von 5000 Mark auf 10 000 Mark, auf die Ergreifung der Mörder des Lehrers Strobel und des Rechnungsführers Max Klowet aus Miedowitz und sieben anderen unbekannt Personen die Belohnung von 5000 Mark auf 20 000 Mark, ebenso auf die Ergreifung der Mörder des Schlachthausverwalters Boß und neun Schlachthausinsassen aus Miedowitz die Belohnung von 5000 Mark auf 10 000 Mark und auf die Ergreifung der Mörder der Landjäger Schimanski, Schieleit, Landjäger-Anwärter I. D. Arlt, der Landjäger-Brigade Beuthen, Abteilung Hindenburg, die Belohnung von 5000 Mark auf 15 000 Mark erhöht.

(Sitzung des Gemeindevorstandes.) Nach dem der Gemeindevorstand, Fabrikarbeiter Franz Mosler sein Amt als Gemeindevorstand niedergelegt hat, muß eine Nachwahl durch den Wahlausschuß aus den Kandidaten der Christlichen Volkspartei erfolgen. Der Wahlausschuß ist zu einer Sitzung auf Dienstag, den 2. November 1920, vormittags 11 1/2 Uhr in den Sitzungssaal der Gemeinde einberufen worden. Die Sitzung ist öffentlich. Zuhörer haben Zutritt.

(Reichwarenverkauf.) Bei den Kaufleuten Schöllich, Parkstraße, und Frau Dittreich, Kirchstraße, sind Verkaufsstellen für Reichsware eingerichtet worden. Die Preise der Waren sind bedeutend niedriger als die Tagespreise. Augenblicklich befinden sich auf Lager: Krawatten, Anzüge, Ulster- und Futterstoffe, Damen- und Kinderhemden, welche sich zu Damenblusen umarbeiten lassen, Herren- und Damenbekleider, Tricotstoffen für Kinder, Herren und Damen, Damenstrümpfe und Handschuhe, Hemdenstoffe (Leinen und Wolle).

(Lebensmittel- und Butterverkauf.) In der 14. Woche, d. i. vom 24. bis 30. Oktober 1920 gelangen zur Ausgabe: a) In sämtlichen Geschäften markenfremde: Hülsenfrüchte, Preis für 1 Pfund Ackerbohnen 2 Mark, für 1 Pfd. Auslandsbohnen 2,50 Mark, Suppen, Preis für 1 Pfund 98 Pfg. b) In den Krankenkassen auf die Bezugskarten Nr. 33 Butter zum Preis von 17,25 Mark für 1 Pfund. Die in voriger Woche uneingelieferten Bezugskarten Nr. 32 werden beim Kaufmann Herrn Kowitzka, Mittelstraße, eingelöst. Alte Bezugskarten aus früherer Zeit sind ungültig. Schmalz und Kranzengrieß ist noch nicht eingegangen und gelangt nach Ankunft sofort zur Ausgabe.

(Richtigstellung.) In Nr. 125 der Miedowitzer Zeitung vom 27. Oktober 1920 befand sich eine Notiz mit der Ueberschrift "Zu den Mitterferien". Zur Richtigstellung dieser Notiz wird seitens des Schulverbandsvorsitzers folgendes mitgeteilt: Als aus die Reparaturbedürftigkeit der Heizungsanlage Ende Juni 1920 von der Schulleitung gemeldet wurde, haben wir uns bald mit einer in Oberösterreich als besonders leistungsfähig bekannten Spezialfirma wegen Instandsetzung der Heizungsanlage in Verbindung gesetzt und nach Einholung eines Kostenschätzungsbeschlusses für die erforderlichen Arbeiter rechtzeitig erteilt, so daß die Heizungsanlage noch vor Ende der Herbstferien gebrauchsfähig sein konnte. Durch Verzögerung in der Lieferung des Kesselfertigstades und Materialien, die von einer Spezialfabrik in Erla im Erzgebirge eigens angefertigt werden mußten, und durch anderweitige Inanspruchnahme des mit der Anlage vertrauten Monteurs war die Ausführung der Arbeiten bisher noch nicht möglich. Es steht zu erwarten, daß die Heizungsanlage bis 1. November 1920 gebrauchsfähig sein wird.

(Antonienhütte, 28. Oktober. (Stempel-Diebstahl.) In der Nacht zum 28. Oktober sind aus der Kasse der Antonienhütte zwei Gummistempel und zwei Liebeshönungsbüchlein und Püttenerhaltung der Grafen Hensel von Donnermarkt-Beuthen gestohlen worden. Vor Abschluß dieser Stempel wird gewarnt.

(W. Wipne, 29. Oktober. (Die abmontierte Lokomotive.) Vor dem Schöffengericht in Beuthen hatte sich der Arbeiter Lorez aus Wipne wegen Diebstahls zu verantworten. Er hatte es sich zur Aufgabe gemacht, eine auf einem freien Gleise des Müggeltorfer Bahnhofes stehende Lokomotive abzumontieren und hatte dieselbe schon eines Teiles der wertvollsten Messingteile und supernen Bauteile entblößt, als er in seiner weiteren Arbeit gestört bzw. am Fortschaffen der Metallstücke gehindert wurde. Wegen Diebstahls ist er jetzt zu einem Monat Gefängnis verurteilt worden.

(Hohenlande, 27. Oktober. (Die Ruhe) macht sich hierorts wieder bemerkbar. Auf der Kirchstraße ist ein Fall festgestellt worden. Auch das 14-jährige Töchterchen des Lehrers Schanz ist der tödlichen Krankheit zum Opfer gefallen.

(Schweidnitz, 29. Oktober. (Gegen 400 000 Mark beschlagnahmt.) Die in Schweidnitz stationierte Grenzpolizei hat innerhalb der letzten 3 Monate an einer einzigen Grenzüberwachungsstelle, die ihrer Bewachung untersteht, für 206 859 Mark bares Geld beschlagnahmt, das feindlich über die Grenze geschmuggelt werden sollte. Zumeist befinden sich diese Beträge am Körper der Betroffenen verstreut und eingetauscht. In derselben Zeit wurden an der gleichen Stelle außerdem für 184 162 Mark Schmuggelwaren beschlagnahmt.

(Klimpitz, 29. Oktober. (Für 200 000 Mark gestohlen.) In Klimpitz hat sich ein Diebstahl im Saalzimmer der Gräfin Stürfried eingeschlichen und schlief dort zahlreiche Preziosen und Schmuckstücke. Es befindet sich darunter ein großer Brillantschmuck, sowie eine große mit Brillanten eingefaßte Perle, auch wertvolle Brillanten in Gold und Silber eingefaßt, sowie einzelne Perlen. Die Schmuckstücke sind zum Teil wertvolle skandinavische Arbeit und repräsentieren einen Wert von 200 000 Mark. Alle Ermittlungen nach den Tätern blieben bisher vergeblich.

Beuthen und Umgegend.

(Die neue Wasserzins-Ordnung.) Der Beschluß der Stadtvorbereitungskommission in der Sitzung vom 23. Oktober betr. den Erlaß eines weiteren Nachtrages zur Wasserzinsordnung hat nur teilweise die Befriedigung des Magistrats erhalten. Bekanntlich war von der vorbereitenden Kommission die Magistratsvorlage insofern abgeändert worden, als die Empfänger von Armenunterstützungen und diejenigen Personen mit einem Jahres Einkommen von unter 3000 Mark von der Zahlung des Wasserzins befreit bleiben sollten. Diese Abänderungsvorschläge hatte sich die Mehrheit der Stadtvorbereitungskommission zu ihrem eigenen gemacht und gleichzeitig auch den Abänderungsvorschlägen der Stadt, Stadtdirektor Wachsmuth und Rechtsanwalt Arbera zugestimmt, die doch angehen, daß bei kühneren Familien mit einem Jahres Einkommen bis zu 2000 Mark nur vier Kinder bei der Berechnung des anteiligen Wasserzins in Ansaß zu bringen sind. Allen diesen beschlossenen Abänderungen ist der Magistrat in seiner letzten Sitzung nicht beigetreten. Im übrigen ist dem Beschluß zugestimmt worden.

(Am den Lohnstarke der Kaufm. Angestellten.) Aus Gewerkschaftskreisen wird berichtet, daß am Donnerstag eine Versammlung sämtlicher Organisationen im Kaiserhofsaal unter Anteilnahme von 600 Personen stattfand. In dieser wurde gegen den Beschluß des Verbandes kaufmännischer Vereine Oberschlesiens, den Schiedspruch nicht anzuerkennen, protestiert. Gewerkschaftssekretär Behrendt stellte in seiner Rede die Verschleppungstaktik der Arbeitgeber insbesondere die eigenartige Rolle, welche die Vertreter des Arbeitgeberverbandes, insbesondere Herr Kusch, der auf die Angelegenheiten der Arbeiter mit der Reichspolizei einwirkte bei der Verhandlung gespielt hatten. Die Versammlung nahm diesen Mißstand mit lebhafter Entrüstung an. Es wurde festgestellt, daß man unbedingt für Durchführung des Schiedspruchs sorgen müsse, seien doch die den Angestellten darin gewährten Gehaltsätze das Mindestmaß zum Lebensunterhalt. An der folgenden Aussprache beteiligten sich die Damen: Wörke und Schmeda und die Herren Cronja, Karisch und Maciejewski. Einstimmige Annahme fand eine Resolution die den Organisationen der Angestellten das Vertrauen anspricht und sie beauftragt, die Verhandlungen mit äußerster Energie weiterzuführen.

(Stadttheater Beuthen.) Sonnabend abend 7,30 Uhr wird "Ein Sommernachtstraum" von William Shakespeare, Musik von Felix Mendelssohn-Bartholdy, zum letzten Male aufgeführt. Sonntag, den 31. Oktober, nachm. 3,30 Uhr wird "Schwarzwaldbüchel", Operette in 3 Akten von August Heidsieck und abends 7,30 Uhr der große Operettenschlager "Der erste Liebesoldene Zeit" von Leon Gilbert wiederholt. Am Montag, den 1. November finden zwei Schauspielaufführungen statt und geht nachm. 3,30 Uhr "Das Nymphenboot", Schauspiel in 4 Akten und einem Zwischenakt von Hermann Sudermann und abends 7,30 Uhr "Der Traum, ein Leben", dramatisches Märchen von Grillparzer in Szene.

(Freigeisprochen.) Am 11. März wurde Gede Gräbner und kleine Volkshausstraße die Witwe Wraga von einem Auto überfahren und eine Strecke weit geschleift. Der Autoführer Josef Nowak aus Beuthen, hielt das Auto sofort an und schaffte die Frau M. in das städtische Krankenhaus, wobei sich ein Schädelbruch ärztlich festgestellt wurde. Nach 2 Tagen ist die Frau an den Folgen der Verletzung gestorben. Am Donnerstag hatte sich Nowak vor dem Schöffengericht wegen fahrlässiger Tötung zu verantworten. Er wurde freigesprochen, weil ihm ein Verschulden nicht nachgewiesen werden konnte.

(Mäuerischer Ueberfall.) Am Freitag vormittag in der zehnten Stunde war das von dem Maurermeister Scherz bewohnte Hausgrundstück auf der Bahnhofsstraße der Schaulplatz eines wegen räubrischen Ueberfalls, dem die Haushalterin des Maurermeisters zum Opfer gefallen ist und der bei dieser Gelegenheit 70 000 Mark geraubt worden sind.

Die Ueberfallene hatte den Auftrag erhalten, von einer hiesigen Bank das Geld zu holen, das zur Auszahlung benötigt wurde. Als sie mit dem Gelde, das sie in einer Aktentasche verwahrt hatte, zurückkehrte und im Begriff war, die Treppe hinaufzugehen, kam ihr ein junger Pärchen entgegen, der ihr die Tasche mit dem Gelde entriß, nachdem sie von dem verwegenen Pärchen einen Schlag in das Gesicht erhalten hatte. Der Räuber, in dessen Gesellschaft sich noch ein zweiter Pärchen befand, kicherte mit diesem über den Hof des betreffenden Grundstückes und beiden gelang es durch den Ausgans nach der Hohenzollernstraße zu entkommen. Der der Pärchen auf der Bahnhofsstraße hatte ein dritter Pärchen anscheinend Schmirer gestanden. Dieser hat auf den Zutritt der anderen beiden ebenfalls scheinbar die Flucht ergriffen. Ein Beamter der Nachmittagspolizei nahm ihn fest und übergab ihn einem Polizeibeamten, der ihn nach der Polizeiwache brachte. Derselbe heißt Wroawicz und wohnt hier in Beuthen. Die Namen seiner beiden gleichaltrigen Komplizen weigert er sich zu nennen.

(Tarnowitz und Umgegend.) # (100 Mark Bezahlung.) Auf der Chaussee Friedrichswitz-Crösch sind in Kilometerstation 7,1 in der Kreuzung bei Rudenberg 4 Wegweiserarmen gewaltsam abgebrochen worden. Der Landrat fordert zur Befolgung der Täter auf und sichert demjenigen, der die Täter so zur Anzeige bringt, daß ihre Verhaftung erfolgen kann, eine Belohnung von 100 Mark.

(Kirche und Schule.) # (Das Wüten der Komedianten in Afrika.) Aus einem Berichte des Apostol. Prälaten Wgr. Geing an die St. Petrus Claver-Sodalität entnehmen wir folgendes: In der Präfektur Malabi wurden im Jahre 1919 folgende Saldomente gespendet: 1136 Tausen, 234 Novizien, 631 Firmungen und 168 428 Kommunionen, 24 Ehen wurden eingeseigt. 22 Patres, 21 Brüder, 6 Schwestern und 316 angebotene Katechisten teilten sich in die Arbeit unter 11 935 Christen, 8556 Katechumenen und 2427 Christen Kindern. Die Katechisten-Schule wird von 231 Schülern besucht, die die Hoffnung der Mission für die Zukunft sind. Wie sehr dem Apostolischen Prälaten ihre Heranbildung am Herzen liegt, geht aus seinen Worten hervor: "Möge alles andere zurückbleiben, aber retten wir unsere Katechisten!" Diese künftigen Gehilfen tun ungemein viel Gutes. Durch die Arbeit eines einzigen konnten in einer Woche 52 Personen getauft und acht christliche Ehen eingeseigt werden. Aber die Mission muß ihre Katechisten bezahlen, damit diese ihre Familien erhalten können. Verschiedene familiäre Unternehmungen zahlen ihren Angehörigen 35 Franken Wochenlohn, während die Mission nur 4,7 bis höchstens 15 Franken zahlen kann. Laß die Katechisten trotzdem im Dienste der Mission verbleiben, beweist ihre Treue und ihren Eifer und macht sie der Unterstützung wert.

(Merkei vom Tage.) Berliner Zirkus-Eintrittspreise. Ueber Berlin ist ein wahrer Zirkus-Maus-gebroschen, seit der bekannte Zirkusmann Stojch-Sarafani dort als Gast des Zirkus Busch eingetreten ist. Am letzten Sonntag wurden im freien Billetthandel Preise von 520 Mark für Logenplätze verlangt — und bezahlt! Hans Storch-Sarafani hat sich an den Polizeipräsidenten Richter gewandt, um um Abhilfe dieses Kartenwunders zu bitten.

gegen den der Zirkusdirektor machtlos ist. Berlin hat seit sechs Jahren einen echten Zirkus nicht mehr gesehen. Die neuentstandene Generation konnte eigentlich den Zirkus nur noch vom Hörensagen. Daher dieser Massensturm und diese unheimliche Preissteigerung!

Ein Duell mit Militärgewehren.

In einem Dorf des Arrondissements Avesnes im französischen Departement Nord wurde kürzlich ein eigenartiger Zweikampf zwischen zwei Einwohnern, die sich glühend hielten, ausgetragen. Einer der Duellanten, ein siebzehnjähriger Bauer, hatte sich mit einem deutschen Jagdgewehr bewaffnet, und sein vierzehnjähriger Gegner stand ihm mit einem englischen Militärgewehr gegenüber. Schon stand das Ende des Zweikampfes bevor, da die Munition des einen zur Neige ging, als der alte Bauer, der seine letzte Patrone verjoshen hatte, mit hochgehobenem Kolben auf den Gegner eintraug. Im selben Augenblick aber erhielt er durch die letzte Kugel des Gegners einen tödlichen Schuß in den Unterleib.

Aus der Wohnung des praktischen Arztes Dr. Goldschmidt in Hamburg sind bedeutende Mengen Serum in Werte von mehreren hunderttausend Mark gestohlen worden. Es handelt sich um Cholera-, Typhus-, Tuberkulose- und Grippe-Serum, das in der Hand von Verbiechern großen Schaden anrichten kann.

Ein Blumentag, der kürzlich in Bremer haben zum Besten der Krieger-Waisenkinder des Deutschen Kriegesverbandes veranstaltet wurde, erbrachte den erfreulichen Reinertrag von 28 000 Mark.

Aus Hof, der nordostbayerischen Sozialisten-Liste, ist der der Antirepublikarische Rechtsanwalt Wilhelm Hoffmann, eine Größe der Unabhängigen, verbannt worden. Er hat während der verhältnismäßig kurzen Zeit der Münchener Republik so viel Geld verdient, daß er sich in der Schweiz eine Villa kaufen konnte. Jetzt ist sein Vermögen beschlagnahmt worden.

Auf der Stoerwerth in Remelsloich bei Hamburg wurde am Mittwoch das erste größere deutsche Eisenbeton-Frachtschiff fertiggestellt. Es ist 56 Meter lang, 8,60 Meter breit und verdrängt 8000 Tonnen. Es soll dem Verkehr zwischen den Ostseeländern dienen.

Auf dem ungarischen Bahnhofs Binkowice verbrannte ein Postwagen, in dem sich eine Sendung von 100 Millionen Frs. befand, die für die Vertretung des Generals Wranzel von der französischen Regierung nach Belgrad geschickt werden sollte. Die Summe ist vollständig verbrannt.

Warnung.

Die Gerüchte, welche wir gegen die Agnes Wajzl verbreitet haben, entsprechen nicht den Tatsachen und warnen vor Weiterverbreitung derselben.

Agnes Wajzl. Adelheid Piehla.

Abbitte.

Die Anfertigungen, welche ich gegen die Frau Marie Kaczmarek getan habe, nehme ich mit Bedauern zurück und leiste Abbitte.

Marie Brig.

Ein hoher Kinderwagen steht zum Verkauf. Zu erfragen im Hause des Herrn Adam Gnida, Miedowitz, Lazarrettsstraße 10 a.

Für Allerseelen!	Na dzień zaduszny!
Grablämpchen	Lampki
in verschiedenen Farben	w różnych kolorach
Grabkerzen	Świeczki
in grosser Auswahl.	w wielkim wyborze.
Barbara-Drogerie	
Miedowitz, Hindenburgstraße 12.	

Raffee „Kaiserkrone“
Miedowitz.

Der geehrten Bürgerchaft von Miedowitz empfehle ich meinen

kleinen Saal

zu kleinen Hochzeiten, Versammlungen, Gemütlichem Besammeln, ein usw., usw.
Hochachtungsvoll

Konstantin Czerwionka
Besitzer des Raffee „Kaiserkrone“
früher Peter Madelski.

Sil

macht die Wäsche frisch und duftig.
Bestes

Wasch- und Bleichmittel

Reinigt und bleicht ohne Reiben, nur durch einmaliges 1/4-stündiges Kochen. Ein Paket kostet nur Mk. 2.— und reicht für 60 bis 70 Ltr. Lauge.
Überall käuflich

Henkel & Cie, Düsseldorf.
Fabrikanten von Henkels Bleich-Soda

Unterhaltungsblatt

Gratis-Belage zum „Oberschlesischen Kurier“

Rotationsdruck und Verlag: Gebrüder Wenske, Königshütte O.-S.

Höhen und Tiefen.

Roman von M. Eitner.

(28. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der Rittmeister konnte schnell genug merken, daß es, was er am ersten Tage gesehen, während der ersten Stunden empfunden hatte, das richtige Gepräge des Pfarrhauses war, daß es keine Enttäuschung nach irgend welcher Seite gab. Er fühlte sich zufrieden, fühlte sich angeregt. Auch wurde in freundlichster Weise dafür gesorgt, daß er nach den Strapazen der Übungen in seinem Zimmer die Erquickungen vorfand, deren er gerade bedurfte. Er würde aus eigenem Antrieb die im Schloß einquartierten Kameraden nicht besucht haben, wäre er nicht mit Pastor Eberts zusammen dorthin eingeladen worden.

Es war ihm eine Genugtuung, zu sehen und zu hören, daß seine Kameraden ihm über sein Urteil in bezug auf seinen Gastgeber beipflichten mußten. Der Pastor, der in freundlicher Weise mit ihnen verkehrte, ohne jedoch in den bei ihnen zur Gewohnheit gewordenen weltlichen Ton einzustimmen, imponierte ihnen. Wenn er sie anah mit den scharfen, durchdringenden Augen, so hätte keiner vermocht, ein Wort des Spottes über die Lippen zu bringen.

Als Herr von Zink, wie am Abend vorher, die Tische zum Kartenspielen zurechtmachen ließ und die Herren zum Spiel aufforderte, dankten mehrere für diesen Abend. Es machte ihnen Freude, sich mit dem Pastor zu unterhalten. Daß dieser Pastor sich nicht mit ihnen zum Kartenspiel hinsetzen würde, war ihnen klar. Sie hätten das selber nicht gewünscht.

„Ich glaube,“ sagte der Major im Lauf des Abends, „ich glaube gar, der Senden hat einen Trumppf ausgepielt. Der sitzt da im Pfarrhaus wie in Abrahams Schoß.“

Wenn der Rittmeister sich nach den Übungen ein wenig ausruhte, oder wenn er abends noch in seinem Zimmer saß, um zu lesen, konzentrierten sich seine Gedanken um das Leben des Hauses, in welches er so unvermutet hineingeschnitten war. Er dachte dann wohl an sein eigenes häusliches Leben, und wie ein Frösteln kam es dabei über ihn.

Bald wurde es ein Jahr, daß er Anna von Rohr, um derenwillen er die Baroneß Wellinghausen aufgegeben hatte, als seine Frau in sein Heim geführt hatte. Wie in einem Rausch des Glückes waren die ersten Monate vergangen. Annas leidenschaftliches Wesen, das Feuer ihrer schwarzen Augen, ihre sprühende Art der Unterhaltung fesselten ihn dergestalt, daß er sich oft fragte, ob er denn ein Blinder gewesen sei, als er geglaubt hatte, Baroneß Wellinghausen sei diejenige, die ihn glücklich machen müßte, die die rechte Ergänzung für sein ganzes Wesen sein würde.

Der Rausch verflieg. Langsam, aber stetig schlich ein ödes, leeres Gefühl herbei, das mehr und mehr von ihm Besitz nahm, das wie eine unheimliche Macht war, die immer gewaltiger wurde. Anna gehörte zu jenen Naturen,

deren Wesen den Mann für eine Weile reizt und in Aufregung hält, um ihn dann unbefriedigt und enttäuscht zu lassen. Sie war nicht fähig, jene Liebe zu empfinden, die von einem Tag zum anderen inniger und gewaltiger wird, die von Tag zu Tag fester hält, was sie erworben hat, was ihr geworden ist. Ein solches Gefühl war ihr fremd. In ihr war ein Hasten und Jagen nach immer neuen Anregungen. Ihre Gefühle stammten rafalenartig auf, um dann sich in nichts aufzulösen. Sie grüßte, wenn ihr Mann bat und verlangte, sie solle in den Gesellschaften nicht gar so viel tanzen, solle nicht mit so auffallender Vorliebe sich den Hof machen lassen. Sie zürnte, machte Szenen, verachtete seine Eifersucht und hatte eines Tages im Zorn gesagt: „Wenn du eine solche heilige Klosterfrau neben dir haben wolltest, dann hättest du Hildegard nicht aufgeben sollen.“ Da hatte Senden heftig auffahren wollen, war schließlich jedoch ruhig und kalt geblieben.

Von diesem Tage an war die Kluft zwischen den jungen Eheleuten größer und größer geworden. Senden vertrug kein Spottwort in bezug darauf, daß Hildegard seine Braut gewesen war. — Nie war ihm die Baroneß größer und edler erschienen, als da sie ihm sein Wort zurückgab, das Verlöbniß löste. Er sagte sich oft genug, daß es so gut gewesen sei, denn er würde möglicherweise neben Hildegard ein Gefühl empfunden haben, als siehe er in vieler Beziehung unter ihr, und das war ein Gefühl, das nicht zum Glück in der Ehe beitragen konnte. Doch mochte das auch sein, so gab er dennoch Anna nicht das Recht, jener Zeit mit spottenden Worten zu gedenken.

Noch war kein Jahr verfloßen seit der Hochzeit, und schon ging er neben seiner Frau gleichgültig her. Ja, das Wandern war ihm sogar willkommen, weil sein eigenes Haus kein Heim war, das ihn befriedigte, weil da ein Etwas um ihn herumschlich, das ihn hinausjagte, nach anderen Zerstreuungen suchen ließ. Ach, ein Heim ohne Mißklang, wie oft sehnte er sich danach, und mußte sich immer wieder sagen, daß sein Haus nie ein solches sein würde.

Daß er an diesem Zustand ebensoviel schuld trug wie seine Frau, sagte er sich wohl mitunter, aber er fand den rechten Weg nicht, der eine Aenderung herbeiführen konnte. Seine Liebe war auch nicht jene Gewalt, die Herz zum Herzen unwiderstehlich zieht. Auserzessenes Wesen hatte ihn angezogen, hatte ihn bestochen. Nun mußte er sehen, wie er mit dem Leben fertig wurde. Er tröstete sich meist mit dem Gedanken, daß unter hundert Ehen bei seinen Kameraden neunundneunzig nicht anders gestaltet waren als seine.

Die Wandertage gingen hin. Mit Bedauern kam es

über den Rittmeister, als er am letzten Tage ausritt. Nur noch ein einziger gemüthlicher Abend in der Pfarre blühte ihm. In das Herz des Weltmenschen, der auf dem Parfettboden bei einem Meer von Licht, in glänzender Gesellschaft sich bis jetzt am liebsten aufgehhalten hatte, war plötzlich ein Gefühl gedrungen, daß es doch noch etwas Besseres gäbe als kuperen Glanz, als das Jagen nach Lust und Vergnügen. Die sogenannten Frommen, bei deren Namensnennung allein ihn bisher ein leichtes Gruseln überfallen hatte, waren ihm in der Nähe in einem Licht und einer Gestaltung erschienen, daß er nur bedauerte, nicht länger mit ihnen vereint sein zu können. Die Tiefe und Frische geistigen Lebens waren ihm bisher verborgen geblieben oder ihm nicht in lebenswürdiger, angenehmer Form entgegengetreten, so daß er noch nie im Trubel des glänzenden, oberflächlichen, gesellschaftlichen Lebens irgend einen Mangel empfunden hatte. Wenn ihm vor vierzehn Tagen jemand gesagt hätte, er würde sich in der Stille eines ländlichen Pfarrhauses wohl fühlen, würde mit einem Pastor gern plaudern, so hätte er die Achseln gezuckt und spöttisch gelächelt.

Als Senden auf dem Versammlungsplatze angekommen war, sagte der Major zu ihm: „Ich glaube gar, Senden, Sie sind schwermüthig und Abschiedsweh hat Sie ergriffen.“

„Nögen Sie mich immerhin auslachen, Herr Major,“ entgegnete der Rittmeister, „aber wahr ist es: es ist zum ersten Male, daß der Wunsch in mir aufgestiegen ist, in einem Quartier länger verweilen zu dürfen, als die Umstände mit sich bringen.“

„Können wir ihm nicht irgend ein Leid antun, daß er genötigt ist, hierzulieben?“ scherzte der Major, sich an die anderen Offiziere wendend. „Sollen wir ihm bei der Attacke eine Kugel in die Hüfte senden, die ihn unfähig macht zu weiterem Manöver?“

Senden lachte nicht. Er war ernst gestimmt und vermochte nicht, dagegen anzutämpfen. Seinen Kameraden erschien das so wunderbar, daß ihnen das Scherzen berging.

„Donner und Doria!“ sagte zwei Stunden später der Major, „man sollte keinen Scherz mit solchen Dingen treiben.“ Der Rittmeister Senden war beim Absteigen gestolpert, gegen einen Stein gestürzt und hatte sich nach Ausspruch des Arztes eine Erschellung des rechten Beines zugezogen, die jedenfalls vierzehn Tage Ruhe erforderte.

Der Oberst war außer sich: „Donnerwetter, Senden, das ist ja eine verheufelte Geschichte,“ kam es über seine Lippen, ehe er ein Wort des Bedauerns aussprach. „Wo sollen Sie bleiben? Was werden Ihre Pastorsleute dazu sagen? Dabei wird wohl die pastorale Geduld und Liebenswürdigkeit flöten gehen. Bei Links können wir nicht um Quartier für Sie bitten, denn die verreisen morgen.“

Senden, von Schmerzen geplagt, sagte nur: „Schicken Sie, bitte, meinen Burschen im voraus, Herr Oberst, sonst erschrecken Pastors zu sehr, wenn ich als ein Kranker ankomme.“ Das geschah.

Das Manöver fand glücklicherweise in der Nähe eines Dorfes statt. Dort war ein Wagen zu erlangen, auf welchem Senden mit einiger Bequemlichkeit befördert werden konnte. Der Stabsarzt fuhr mit ihm. Als der Rittmeister beim Pfarrhaus eintraf, fand er nur teilnehmende, erschreckte Gesichter. „Gott sei Dank,“ sagte Pastor Ebert, „daß das heute noch geschah und nicht morgen auf dem Marsch.“

Der Rittmeister lächelte matt: „Da sagen Sie auch noch „Gott sei Dank!“ und bedenken gar nicht, daß Ihnen vielleicht eine furchtbare Last aufgelegt wird. Der Doktor behauptet, ich könnte nicht gleich fort.“

„Sie sprechen doch nicht im Ernst,“ entgegnete der Pastor schnell. „Ihre Stube steht zu Ihrer Verfügung, solange Sie derselben bedürfen. Um Ihre Willen wollen wir hoffen, daß die Heilung nicht zu lange dauert.“

Während dieses Gesprächs humpelte Senden, auf den Doktor und den Pastor gestützt, in das Haus und in sein Zimmer hinein. „Vierzehn Tage lang nur vom Bett auf

das Sofa und vice versa,“ erklärte der Doktor. „So wird es wahrscheinlich werden. Soviel ich gehört habe,“ wandte er sich an Pastor Ebert, „haben Sie eine ganz tüchtige Diaconisse im Dorf. Die wird mit dem Verband Weisheit wissen, so daß ich unseren Kranken aufs beste versorgt weiß.“

„Ja,“ entgegnete der Pastor, „Schwester Agnes ist vorzüglich. Sie brauchen wirklich keine Sorge um Ihren Kranken zu haben. Was in unseren Kräften steht, werden wir tun, um sein Leiden zu erleichtern. Es wird keine Kleinigkeit für Sie sein, Herr Rittmeister, hier vierzehn Tage auszuhalten, während Sie Ihre Schwadron im Manöver wissen.“

Senden mußte lächeln. „Ich würde eigentlich denken, Herr Pastor,“ sagte er, „es sei keine Kleinigkeit für Sie, mich hier zu behalten, denn daß Sie das beabsichtigen, geht ja aus Ihren freundlichen Worten hervor.“

„Wohin wollen Sie denn eigentlich?“ fragte der Pastor erstaunt.

Senden sagte nichts mehr. Ueber ihn kam es wie eine Wohlthat, daß er in diesen friedlichen Räumen noch einige Zeit bleiben sollte. Er segnete fast den Unfall, der ihn getroffen hatte. Auch nicht ein Wort des Bedauerns kam über seine Lippen, als am Spätnachmittag die im Schloß und Dorf einquartierten Kameraden im Pfarrhaus erschienen, um ihm ihr Beileid zu bezeigen und sich nach seinem Befinden zu erkundigen.

Er lächelte nur, als es hieß: „Das ist ja eine pechöse Geschichte.“

Ein einziges Mal hatte Senden Pastors gegenüber von seiner Frau gesprochen. Am Abend des Unfalltages fragte der Pastor den Rittmeister, ob es ihm nicht erwünscht und lieb wäre, seine Frau hier zu haben. „Uns selber,“ sagte er, „wird es nur eine große Freude sein, Ihre Frau Gemahlin hier zu begrüßen, wenn sie mit der Einfachheit unseres Pfarrhauses vorlieb nehmen will.“

Senden wehrte: „Sie übertreiben Ihre Güte, lieber Herr Pastor,“ entgegnete er. „Ich bin hier so vorzüglich aufgehoben und in so ausgezeichnete Pflege, daß die Unruhe, die durch das Kommen meiner Frau hier und dort verursacht werden würde, ganz unmöglich ist. Sobald mein Bein wieder in Ordnung, gehe ich meinem Regiment nach, um wenigstens die letzten Manövertage noch mit durchzumachen. Es ist gerade Last genug, daß Sie mich hier haben.“

Pastor Ebert hatte getan, was er unter den Verhältnissen für geboten erachtete, hielt sich jedoch nicht für befugt, besonders darauf zu dringen, daß Frau von Senden kam. Er sagte sich, daß das Verbinden des Kranken, das im Augenblick die Hauptsache war, durch Schwester Agnes tadellos gehandhabt werden würde.

Vierzehn Tage im Pfarrhaus in Aussicht! — Früher würde Senden das als eine Höllestrafe angesehen haben, als Qualen des Fegefeuers, deren Erduldung ihn mindestens zum Heiligen gestempelt haben würde. Jetzt empfand er nichts von Qualen, nichts von Ungebuld oder Langeweile. Er hatte nur ein Gefühl köstlicher Ruhe und Anregung für Geist und Herz.

Sobald der Pastor Zeit hatte, ließ er bei dem Patienten, suchte ihn in lebenswürdiger Weise seine Krankheit veressen zu machen. Nie bemerkte der Rittmeister, daß seine Gegenwart, sein Kranksein irgendwelche Unruhe oder Unbequemlichkeit verursachte. Jeder Dienst wurde ihm in einer Weise geleistet, daß es schien, als würde dem Pfarrhaus eine Freude bereitet, daß er als Hilfsbedürftiger dort lag.

So manche Stunde verbrachte der Rittmeister auf dem Sofa in erster Ueberlegung. So manches Wort, das unabsichtlich von dem Pastor oder seiner Frau gesagt worden war, fiel in sein Herz hinein, auf fruchtbaren Boden. Eine neue Welt schien sich Senden zu erschließen, die ihm bis dahin fremd gewesen war, die er gar nicht hatte kennen lernen wollen, und die ihm, nun er sie gezwungenerweise kennen lernte, von wunderbarer Anziehungskraft erschien. Seiner Frau war diese Welt, das wußte er, ebenso fremd, wie sie ihm bisher gewesen war. Baronesz Hildegard mochte sie vielleicht längst bekannt sein. (Fortsetzung folgt.)